Liebe Gemeinde, der Eröffnungsvers der heutigen Messe fordert uns auf: „Freue dich!“ – Nach dem Hören der Lesungen aber fragt man sich doch: Worüber?

In der *ersten Lesung* hörten wir einen Abschnitt aus dem zweiten Buch der Chronik. Es entstand wohl 400-350 v. Chr. Der Schreiber blickt auf Israels Geschichte zurück: Der Exodus und die Landnahme unter Josua, der Untergang des Nordreiches (721 v.Chr.), das große Exil in Babylon (597–537 v.Chr.): alles längst Vergangenheit. – Und was sieht der Chronist, wenn er Israels Geschichte anschaut? – Gottes immer neue Werben um Israel, Sein Volk. Mit dem Strafgericht über Jerusalem endet Gottes Heilshandeln nicht. ER wirbt auch jetzt um Israel. Das aber will eigene Wege gehen. Wie oft hat das Volk schon beim Auszug aus Ägypten mit Mose und Gott gehadert? „Ach hätten wir doch die Fleischtöpfe, ...den Lauch und das Knoblauch, ...die Fische.“ (Num) Lange hat das Volk nach Freiheit geschrieen. Jetzt war die Freiheit da; den beschwerlichen Weg in die Freiheit aber wollten sie nicht gehen. Die „Sehnsucht“nach der, in der Rückschau glorifizierten Sklaverei, die dann doch schön war, kommt hoch. – Nostalgie, oder Ostalgie? Eine Haltung, die bis heute aktuell ist.

Beim Lesen des Buches spürt man, dass der Verfasser Gott und Israel liebt. Zwar hat sich das Volk immer neu gegen Gottes Angebote gestellt, so dass Gott – im Blick des Schreibers – gar nicht anders konnte, als es zu bestrafen. Aber selbst in diesem „Strafen“ spürt der Chronist das liebende Werben Gottes. In den Anweisungen des Kyrus, den Jesaja einen „Gesalbten“ (Jes 45,1-6) nennt, zeigt es sich für ihn. Israel darf, ja soll zurück in sein Land. – Ein Grund zur Freude!

Immer wieder hatte Gott durch Propheten gemahnt und gewarnt; aber die Könige, Priester und das Volk haben nicht gehört. Sie haben ihre eigene Politik gemacht, haben nicht nach dem Willen Gottes gefragt.

Hier wird der Text auf einmal hochaktuell: Das lange Hickhack in der Ukra­ine-Politik, wo jede Partei um vermeintlicher Vorteile willen andere Parteien niedermacht. Papst Franziskus fordert immer neu ein geschwisterliches Verhalten, das den anderen achtet. – Alle Versuche, an Sym­p­tomen herumzudoktern, müssen fehlschlagen, denn sie nehmen nicht das eigentliche Problem in den Blick: Die fehlende Verlässlichkeit und Treue in allen Bereichen des menschlichen Miteinanders, auch im Bereich der Politik. So kann keine Gerechtigkeit wachsen. Solange die Staaten zuerst an sich und ihren vermeintlichen Vorteil denken und alle anderen nach der eigenen Pfeife tanzen sollen, kann Frieden nicht wachsen.

Wir müssen uns jedoch fragen: Leben wir Christen besser? Wer von uns fragt sich immer neu, ist das, was ich plane und tute, im Willen Gottes? Handeln wir nicht oft nach dem Grundsatz: „Gott ist für unsere Frömmigkeit und unser Wohlergehen zuständig, den Rest aber machen wir selbst, da soll ER sich nicht einmischen.“

Paulus scheint diese Erfahrung auch zu kennen. Er ruft der Gemeinde in Ephesus zu: „Gott, der reich ist an Erbarmen, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in Seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr gerettet.“ (Eph 2,4f) – Aus Gnade gerettet? Können wir dem zustimmen? – Gerettet durch die Gnade eines anderen? Das Ideal unserer Zeit ist der Mensch, der sich selbst verwirklicht. – Was immer sich Menschen unter dem Schlagwort vor­stellen. Wenn ich diese Form der „Selbstverwirklichung“ in Frage stelle, verstoße ich gegen Tabus. Denn es wird immer neu behauptet, dass ein Infrage-Stellen der Idee gegen den Menschen gerichtet sei. – Zu *dieser* um sich selbst drehenden Art der Selbstverwirklichung braucht es keinen Gott, keine Gnade. So findet der Mensch aber nicht die Freiheit! Vielmehr geht er in den Tod! – Eine Berliner Künstlerin sagte: „Diese ‚Selbstverwirklichung‘ führt dich nicht in die Freiheit; sie macht dich zu einem Krüppel.“ – Im Schott lesen wir: „Der Mensch entfernt sich durch Unglauben und Un­gehorsam von Gott. Da­durch wird er aber kein freier Mensch, im Gegenteil, er verfällt dem eigenen Ich, dem Tod.“[[1]](#footnote-1)

Wie kann ich dann als freier Mensch selbstverwirklicht leben? – Das ist ganz einfach und sehr schwer zugleich, denn es geht nur, wenn mein ganzes Bemühen darauf gerichtet ist, ganz der zu werden, der ich in den Augen Gottes sein soll. Ich werde ganz Ich, wenn ich ganz im Willen Gottes lebe, mich dem Willen Gottes gleichsam ausliefere. Das können wir bei den Vätern der Kirche in verschiedenen Formulierungen immer neu lesen. Sie antworten auch auf die Frage, wie der Wille Gottes zu erkennen ist: „Lebe die 10 Gebote, die Bergpredigt und die Gebote der Kirche!“

Die Scholastik im 12./13. Jahrhundert fragte sich, wann Jesus wirklich ganz frei, ganz ER selbst war. Die Antwort: Jesus war ganz ER, als ER ganz in den Willen des Vaters ergeben, angenagelt am Kreuz hing. Denn durch Sein Sterben am Kreuz hat ER uns erlöst, hat ER den Willen des Vaters ganz erfüllt. Jesus Christus kam ja in diese Welt, um uns zu erlösen.

Das Leben im Willen Gottes ist also das Fundament der Freude.

Auch im Nikodemusgespräch geht es um die Frage: „Warum ist Jesus in die Welt gekommen? Nikodemus stellt die jeden Juden bewegende Frage: ‚Was muss ich tun, um Anteil an der kommenden Welt zu erlangen?‘“[[2]](#footnote-2)

So wird mir in der Seelsorge die Frage nicht gestellt; oft lautet sie: „Was kann ich tun, um glücklich zu werden?“; oder: „Wie gelingt es mir, ein erfülltes Leben zu führen?“; oder: „Wie kann ich ganz Ich sein?“ Es ist die Frage, die sich heute durch alle Lesungstexte zieht: „Wie kann ich wirklich Ich sein?“; negativ als gelebte Auflehnung Israels in der *ersten Lesung* – da falsche Lösungswege gegangen wurden –; als Mahnung, das Angebot Gottes anzunehmen, in der *zweiten Lesung*; – als Frage des Nikodemus und als Aufzeigen des Weges Jesu im *Evangelium*.

Die Antwort: Wenn ich immer neu nach dem Willen Gottes frage und ihm gemäß lebe, finde ich zu mir selbst, werde ich ganz Ich, ganz der, der ich in Gottes Augen sein soll. So gelingt Leben! Jesus als der ganz und gar verwirklichte Mensch hat es uns vorgelebt.

Vielleicht sagt jetzt mancher: Die Antwort ist mir zu wenig!

Sie scheint dünn zu sein. Es ist eine Antwort, die ich leben muss. Erst im Gelebt- und Umgesetzt-Werden zeigt sie die Richtigkeit. Denn das Leben ist ein dauernder Prozess, der nicht punktuell zu begreifen ist. So müssen auch alle Antworten auf die Fragen des Lebens, im Leben ihre Richtigkeit zeigen.

Wie sagte es doch Paulus? „Aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt.“ (Eph 2,8)

Wer den zustimmt und es annimmt, beginnt den Weg zum Leben. Amen.

1. Sonntagsschott B, Seite 124 [↑](#footnote-ref-1)
2. Vgl. Schnackenburg, Kommentar das Johannesevangelium I, Seite 380 [↑](#footnote-ref-2)